

BENNO WERLEN

# Globalisierung, Region und Regionalisierung

Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen  
Band 2

3., überarbeitete Auflage

Geographie

Franz Steiner Verlag



Benno Werlen  
Globalisierung, Region  
und Regionalisierung



Benno Werlen

# **Globalisierung, Region und Regionalisierung**

Sozialgeographie alltäglicher  
Regionalisierungen  
Band 2

3., überarbeitete Auflage



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung: Kristian Philler

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11755-5 (Print)

ISBN 978-3-515-11758-6 (E-Book)

# Inhalt

<b>Vorwort zur dritten Auflage</b>	9
<b>Vorwort zur zweiten Auflage</b>	13
<b>Vorwort</b>	15
<b>Einleitung</b>	19
<b>Kapitel 1: Geographie und Geographie-Machen</b>	37
Sozialgeographie und politische Regionalisierung	38
Alltägliche und sozialgeographische Regionalisierung	39
Zielsetzungen sozialgeographischer Forschung	44
Kritische Diskussion	45
Konsequenzen für die Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen	48
<b>Kapitel 2: Region und wissenschaftliche Regionalisierung</b>	51
Traditionelle Geographie	52
Raumwissenschaftliche Geographie	58
Handlungszentrierte Sozialgeographie	66
Konsequenzen für die Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen	70
<b>Kapitel 3: Die »neue« Regionalgeographie</b>	73
Die deutschsprachige Debatte	75
Die konservative Renaissance	75
Regionale Bewußtseinsforschung	77
Regionalgeographie der Postmoderne	79
Die angelsächsische Debatte	82
Phänomenologische Regionalgeographie	83
Derek Gregory: Kritische Regionalgeographie	84
Allan Pred: Regionalgeographie und »Theorie der Orte«	88
Nigel Thrift I: Kontextuelle Regionalgeographie	92
Nigel Thrift II: Regionalgeographie und »Ontologie der Mobilität«	104
Kritische Diskussion	112
Deutschsprachige Argumentation	112

Angelsächsische Argumentation	116
Konsequenzen für die Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen	124
Zusammenfassung	128
<b>Kapitel 4: Konstitution gesellschaftlicher Regionalisierungen</b>	131
Strukturierungstheorie als Kritische Theorie	132
Handeln, Handelnde und Bewußtsein	138
Handeln und Handelnde	138
Bewußtsein und Handeln	141
Handeln und Zeit	145
Bewußtsein und Körper	149
Körper, Handeln und Raum	155
Räumliche Begrifflichkeit	156
Raum und Handeln in Kopräsenz	160
Raum und Routine	164
Raum und mittelbare Interaktion	166
Struktur und Strukturierung	169
Handeln und Struktur: Strukturierung	169
Regeln	172
Ressourcen	175
Bedeutung, Herrschaft und Legitimation	177
Struktur und Formen der Regionalisierung	180
Beispiel »Schule«	184
Beispiel »totale Institution«	188
Beispiel »Fabrikhalle«	190
Konsequenzen für die Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen	193
<b>Kapitel 5: Globalisierung und Regionalisierung</b>	201
Zum Theorieverständnis	209
Globalisierung und regionalisierende Lebensform	214
Globalisierung als Konsequenz der Moderne	216
Globalisierung und Subjektzentrierung	221
Regionale und globalisierte Lebensformen	228
Geographie der Dinge und Geographie der Subjekte	232
Typen alltäglicher Regionalisierungen	235
Handlungstheoretische Bezüge	236
Strukturierungstheoretische Bezüge	246
Typen alltäglicher Regionalisierungen	251
Konsequenzen für die Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen	257

<b>Kapitel 6: Global regionalisierte Lebenswelten</b>	263
Lebensform und Lebenswelt	269
Produktiv-konsumtive Regionalisierungen	273
Geographien der Produktion	282
Geographien der Konsumtion	288
Ökologische Beurteilung globalisierter Lebensformen	296
Zusammenfassung	299
Normativ-politische Regionalisierungen	302
Geographien normativer Aneignung	312
Geographien politischer Kontrolle	329
Zusammenfassung	345
Informativ-signifikative Regionalisierungen	347
Geographie der Information	356
Geographien symbolischer Aneignung	369
Zusammenfassung	387
<b>Anmerkungen</b>	389
<b>Literatur</b>	403
<b>Namensregister</b>	433





## Vorwort zur dritten Auflage

Als das vorliegende Buch vor genau 20 Jahren erstmals in Druck ging, stand der deutschsprachigen wissenschaftlichen Geographie eine intensivierete Debatte um die angemessene Ausrichtung auf zukünftige Aufgaben bevor. Diese Auseinandersetzung fand im Herbst 1997 in Bonn in der erstmals beim Deutschen Geographentag eingerichteten Veranstaltung „Autoren stellen sich der Kritik“ eine entscheidende Orientierung. Diese wurde in den darauffolgenden Jahren weiter präzisiert und implementiert. Ganz ähnlich wie in der aktuellen politischen Diskussion ging es dabei im Kern um die Frage, wie den sich drastisch verändernden geographischen Bedingungen bzw. den neuen raum-zeitlichen Konstellationen alltäglichen Handelns Rechnung getragen werden kann: Sind sie mit den fest etablierten Ansätzen des orthodoxen Konsenses zu meistern oder sind alternative Ansätze notwendig?

Im Rahmen der innergeographischen Debatte wurde eindeutig letztere Option verfolgt. Die zuvor ganz im Sinne normalwissenschaftlicher Strategie praktizierte Ausgrenzung und Ignorierung von Kritik am orthodoxen Konsens büßte zumindest an Radikalität ein. Alternative Ansätze mit einem konstruktivistischen Verständnis geographischer Wirklichkeiten und einer damit verbundenen Handlungs- und Praxiszentrierung wurden nun als ernsthafte Perspektiven der Fachentwicklung gesehen und in neuen Foren zum Gegenstand wissenschaftlicher Debatten. Forschungsprojekte, die sich an ihnen orientierten, konnten nun auch für förderungswürdig befunden werden; Verlage legten neue Buchreihen auf; Themen der neuen Geographie fanden – was in der Fachgeschichte bisher nicht der Fall war – bei etablierten (sozial-)wissenschaftlichen Verlagen ebenso immer stärker Beachtung wie in Fachzeitschriften, geographischen Lehrbüchern und Lexika.

Viele der im vorliegenden Buch angesprochene Themen- und Problemfelder wurden im Verlaufe der 2000er Jahre – zusammen mit den Ergebnissen der jüngeren geographischen Theorieentwicklung in Richtung einer handlungs-

und praxiszentrierten Forschungsperspektive – vom sogenannten „spatial turn“ in den Sozial- und Geisteswissenschaften aufgegriffen. Dies hat sicher maßgeblich dazu beigetragen, dass die Geographie für die fächerübergreifende Thematisierung der räumlichen Dimension sozialer Praxis gemäß der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick zur „Leitwissenschaft“ wurde. Es war nicht zuletzt diese Entwicklung, welche trotz immenser Anfangswiderstände vonseiten des konservativen Kerns – vom landschaftskundlich bis hin zum raumwissenschaftlich geprägten Selbstverständnis des Faches – das Interesse an der Thematik einer handlungs- und praxiszentrierten Perspektive in der Geographie bis heute aufrechterhalten hat. Doch dies ist sicher nur die eine Seite der Medaille.

Was in der wissenschaftlichen Geographie am Ende des 20. Jahrhunderts Gegenstand der Auseinandersetzung war, wird nun auf weltpolitischer Ebene Thema. Das ist gewiss keine Überraschung, denn die Frage nach einer mit den prägenden gesellschaftlichen Prozessen kompatiblen geographischen Weltansicht durchdringt zentrale Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens, dessen politische, ökonomische und kulturelle Dimensionen inklusive. Gerade auf politischer Ebene werden die fest etablierten Konzeptionen der räumlichen Welterschließung – die historisch in ähnlichen Zeiträumen entwickelt wurden wie jene der institutionellen Geographie – trotz des sich grundlegend verändernden Gesellschaft-Raum-Verhältnisses weiterhin für angemessen gehalten. Der Krise nationalstaatlicher Organisation gesellschaftlichen Zusammenlebens soll gemäß weitverbreiteter populistischer Diskurse mit einer Rückkehr zu den Blütezeiten des Nationalismus begegnet werden.

Doch das Motto „Vorwärts in die Vergangenheit“ ist mehr als aus der Zeit gefallen. Die in der Hochblüte des Nationalismus entwickelten und weiterhin tief in alltägliche Deutungsmuster eingelassenen geographische Weltansichten und Weltbilder verlieren nicht nur zunehmend ihre Passfähigkeit. Daraus abgeleitete Folgerungen weisen – und das ist sicher noch wichtiger – im wachsenden Maße auch problematische Implikationen auf. Die Resonanz auf die Globalisierung im politischen Bereich neigt dazu, die bereits angesprochenen rückwärtsgerichteten „Lösungsstrategien“ anzubieten, die bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Katastrophe führten. So kommen die diskursiv in Anschlag gebrachten politischen Strategien der Re-Nationalisierung wohl eher einer Verweigerung der Kenntnisnahme der veränderten geographischen Verhältnisse des 21. Jahrhunderts gleich, denn einem Ernstnehmen von Gestaltungswillen und -pflicht.

Eine den aktuellen Bedingungen angemessene Geographie und Politik würden hingegen zur Kenntnis nehmen, dass die Medien der Globalisierung die geographischen Bedingungen des Handelns revolutionieren. Was uns in globalisierten Situationen des Handelns unmittelbar betrifft, kann an weit entfernten Standorten, ggf. sogar in Echtzeit, seinen Ausgangspunkt haben. Damit verlieren liebgewordene geographische „Wahrheiten“ an Plausibilität und Gültigkeit. Eine davon ist sicher das Axiom der traditionellen wie raumwissenschaftlichen Geographie – das Waldo Tobler sogar als erstes geographisches Gesetz verstanden haben wollte – wonach erdräumlich nahe Gegebenheiten immer stärker miteinander verbunden sind als ferne. Häufig lässt sich beobachten, dass gerade auch politische Entscheidungsträger\_innen die Welt immer noch in diesem klassischen geographischen Sinne sehen und denken. Jedoch können Unternehmungen, die an einem an Gültigkeit verlierenden Weltbild orientiert sind, fatale Folgen haben – von streng raumzentrierter geographischer Wissenschaft bis hin zu nationalistischen und regionalistischen Diskursen. Wie sehr nationalistische Deutungsmuster ins Leere greifen, zeigt auf ebenso erschreckende wie treffende Weise die räumlich gewendete Argumentation zur Bekämpfung der aktuellen Welle des Terrorismus. Man kann dieser nicht durch Einwanderungsstopps aus bestimmten Erdgegenden Herr werden, wenn die Terrorakte von Mitbürger\_innen begangen werden.

Es ist dabei zudem in Erinnerung zu rufen, dass die wissenschaftliche Geographie grundlegend zur Nationenbildung beigetragen hat. Sie hat die Nation als räumlich geformte und einmalige Einheit von natürlichen und kulturellen Wirklichkeiten erscheinen lassen. Dabei sind Staaten zu Ländern geworden. Mit der gegenwärtigen Lockerung des national-territorialen Gesellschaft-Raum-Nexus geraten auch nationale und nationalistische Identitätsformierungen in die Krise, erfahren aber gerade dadurch neue Konjunktur. Nationale Territorialeinheiten werden durch raum-zeitliche Entankerungsprozesse der Globalisierung löcherig. So ist gut verständlich, weshalb Personen mit einem traditionellen geographischen Weltbild Prozesse der Globalisierung als störend oder gar bedrohlich herausfordernd erleben.

Doch auch die Geographie des Nationalen ist und war immer schon eine konstruierte Geographie und nicht eine, die – wie es die geodeterministisch angelegte Länderkunde annimmt – auf „natürlichen Grenzen“ beruht, in der Natur fest vorgegeben ist und von der wissenschaftlichen Geographie „nur noch“ aufgedeckt zu werden braucht. Die Geographie des Nationalen war und ist eine im Kontext spezifischer kultureller, sozialer,

ökonomischer, technischer und natürlicher Konstellationen durch alltägliches Handeln hergestellte geographische Wirklichkeit. Auch sie ist Ausdruck eines spezifischen, zu einem historischen Zeitpunkt ausgeformten gesellschaftlichen Raumverhältnisses und keine in der Natur angelegte, „richtige“ und als solche nicht wandelbare (geographische) Wirklichkeit.

Gesellschaftliche Raumverhältnisse waren schon immer und bleiben vor allem wandelbar. Sie sind sozial-kultureller und nicht natürlicher Art. Der aktuelle neuerliche Wandel bedeutet dementsprechend nicht das „Ende“ oder den Zusammenbruch der „richtigen Geographie“, welchen es zu verhindern gilt. Vielmehr besteht die Herausforderung für die wissenschaftliche Geographie darin, diese neue geographische Wirklichkeit verständlich zu machen. Es ist sicherlich eine der bedeutendsten und edelsten Pflichten dieser Disziplin, heutige und künftige Generationen für ein Leben unter neuen geographischen Bedingungen vorzubereiten und dabei Globalisierungsprozesse zum Schwerpunktthema zu machen – mit ihren positiven wie problematischen Implikationen. Denn das Verstehen des eigenen Lebens in globalen Zusammenhängen ist eine Grundvoraussetzung, eine neue *conditio humana*, um die Herausforderungen der neuen Formen und Intensitäten der Globalisierung erfolgreich meistern zu können.

Jena, im Juli 2017

## Vorwort zur zweiten Auflage

In den vergangenen Jahren hat die Auseinandersetzung mit dem fortschreitenden Prozeß der Globalisierung lokaler Bedingungen des Handelns die Schwächen traditioneller wissenschaftlicher Perspektiven immer deutlicher werden lassen. Weder das traditionelle geographische Weltbild noch das bisher dominante soziologische Gesellschaftsverständnis weisen für die verstehende Durchdringung dieser neuen raum-zeitlichen Konstellation alltäglicher Lebenszusammenhänge ausreichende Sensibilität auf. Vor dem Hintergrund der Darstellung des traditionellen geographischen Weltbildes und der jüngeren Versuche in der angelsächsischen wie der deutschsprachigen Sozialgeographie, dieses zu reformieren, wird in diesem Band ein neues Verständnis von Regionalisierung als Form der Welt-Bindung entwickelt.

Für die umfassende Überarbeitung der ersten Auflage stand das Ziel im Vordergrund, die Prozesse der Globalisierung vor diesem Hintergrund direkter als Ausdruck spezifischer Formen geographischer Praktiken zu thematisieren. Diese Praktiken unterscheiden sich in entscheidendem Maße von jenen, welche der geographischen Produktion regionaler oder nationalstaatlicher Wirklichkeiten zugrunde lagen. Die bisher primär territorial konzipierten Bezüge von Ökonomie, Gesellschaft und Kultur driften mit fortschreitender Entankerung immer stärker auseinander. Die Frage, wie diese Wirklichkeiten künftig gegenseitig aufeinander abgestimmt werden können, bildet eine der brennenden Fragen der näheren Zukunft. Die sozialwissenschaftliche Geographie ist dringlicher denn je aufgefordert, zu deren Beantwortung diskussionswürdige Vorschläge zu unterbreiten. Der hier entwickelte und nun kontrastiert herausgearbeitete, subjektzentrierte geographische Tatsachenblick ermöglicht eine neue Herangehensweise an diese Herausforderung.

Die Implikationen des Perspektivenwechsels, die mit der Neukonzeptualisierung von »Regionalisierung« als Form der Welt-Bindung verbunden sind, klarer herauszustellen, ist zentrales Anliegen der überarbeiteten Fassung. Es

wird deutlich gemacht, daß es sich weder bei der Bezugnahme aus die soziologische Handlungstheorie noch auf Giddens' Strukturierungstheorie bloß um Anwendungen handelt. Beide Theorien geographisch fruchtbar zu machen, verlangt vielmehr nach umfassender Erweiterung im Falle der Handlungstheorie und nach grundlegendem Umbau im Falle der Strukturierungstheorie. Die Erweiterung besteht darin, der Körperlichkeit der Handelnden und den materiellen Kontexten des Handelns Rechnung zu tragen, ohne ihnen eine determinierende Kraft oder eine kausale Wirkung zuschreiben zu wollen. Der Umbau der Strukturierungstheorie geht davon aus, daß die Betonung der Steuerungsfähigkeit des Handelns, die im Zentrum dieser Theorie steht, es nicht widerspruchsfrei zuläßt, »Raum« und »Zeit« eigene Konstitutivkraft für das Gesellschaftliche zuzuschreiben, wie das bei Giddens der Fall ist. Die Ausräumung dieses Widerspruchs macht eine Neuordnung der zentralen Achsen des Theoriegebäudes notwendig. Dies sollte nun deutlicher erkennbar sein. Zudem wird die Diskussion um die Entwicklung einer neuen Regionalgeographie pointierter gestaltet und enger an die sozialtheoretische Basisperspektive angebunden.

Es ist weder beabsichtigt, die Theoriediskussion, die in den vergangenen zehn Jahren zu den zentralen Themen des Buches stattfand, noch die über empirische Forschungsarbeiten seither gewonnenen Einsichten in den entsprechenden alltagsweltlichen Verhältnissen nachzuzeichnen. Das kann nur Aufgabe eines neuen Projektes sein. Hier ist die Gelegenheit wahrgenommen worden, den Entwurf der »Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen« einerseits argumentativ zu straffen und andererseits die zentralen Argumentationsketten zu verdeutlichen. Einen ersten Einblick in die Vorgehensweisen zur empirischen Erschließung der Geographien des Alltags liefert der nun vorliegende Band 3 der »Sozialgeographien alltäglicher Regionalisierungen«.

Typographische Neugestaltung und differenzierte Durchsicht sind dankenswerter Weise von mehreren geleistet worden. *Tobias Fedenwisch*, *Tilo Felgenhauer* und *Marc Redepenning* haben die kritische Durchsicht einzelner Kapitel übernommen, *Andreas Grimm* das abschließende Korrekturlesen. *Nadine Wassner* hat die Neuformatierung des Manuskripts vorbereitet. *Dana Sprunk* hat die gesamte Überarbeitung koordiniert, das Manuskript durchgehend lektoriert und in Kooperation mit *Andreas Grimm* die typographische Endfassung erstellt. Allen Beteiligten gilt mein ganz herzlicher Dank!

Jena, im Juli 2007

## Vorwort

»Globalisierung« und »Regionalisierung« sind in den letzten Jahren zu politischen Schlagwörtern geworden. Mit ihnen werden die verschiedensten Verheißungen, Gefahren und Forderungen verknüpft. Forderungen nach »Flexibilisierung« und »Deregulierung« können als Ruf nach der Aufhebung bisheriger Formen alltäglicher Regionalisierungen aufgrund des fortschreitenden Globalisierungsprozesses interpretiert werden. Nicht selten sind die widersprüchlichsten Rechtfertigungsmuster politischer Praxis an diese Schlagwörter gekoppelt. Aber die Häufigkeit der Verwendung dieser Begriffe vermag nicht über die geringe Klarheit der Implikationen des Globalisierungsprozesses und entsprechender Regionalisierungsmechanismen hinwegzutäuschen. Was ist Globalisierung? Oder besser: Was kann unter Globalisierung verstanden werden, und was sind ihre Implikationen in alltagsweltlicher und in wissenschaftlicher Hinsicht? Was kann unter Bedingungen der Globalisierung »Regionalisierung« heißen? Von diesen Fragen ist die Entwicklung der »Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen« geleitet.

In Band 1 wurden die Medien der räumlichen und zeitlichen Entankerung der Lebensformen als Konsequenz der Moderne vorgestellt. Damit sind die Bedingung der Deregulierung identifiziert und in einen umfassenderen Kontext gestellt. Dieser schließt einerseits die sozialphilosophische Komponente ein, andererseits wird der Blick auf die andere, bisher weitgehend vernachlässigte Komponente der Globalisierung gerichtet: jene der raumkonzeptionellen Voraussetzungen.

Eine der wichtigsten Fragen im Zusammenhang mit dem Phänomen der Globalisierung lautet: Welche Formen der Regionalisierung können auf die räumlich-zeitliche Entankerung, die Deregulierung bisheriger raum- und territoriumsgebundener Lebensformen folgen? Dies verlangt nach einer Klärung der Wieder-Verankerungen, welche die Entankerungen traditioneller Lebensformen in der Spät-Moderne auffangen können, und nach der Beant-



wortung einer weiteren zentralen Frage: Welche Re-Deregulierungen sind möglichst konfliktfrei realisierbar? Unabhängig davon, wie man sich zu den Vor- und Nachteilen dessen stellt, was im allgemeinen als »Globalisierung« bezeichnet wird, verlangt die Erschließung dieser Fragen zuerst die Schaffung jener Voraussetzungen, welche den Globalisierungsprozeß außerhalb jeder (neoliberalen) Demagogie in seinen Tiefenstrukturen begreifbar machen.

Dazu kann eine entsprechende geographische Analyse wesentliche Beiträge leisten. Begreift man die Globalisierung als eigentlichen Ausdruck alltäglicher Praktiken, des alltäglichen Geographie-Machens, wird die geographische Wirklichkeitsanalyse zu einem wichtigen Aspekt der Erforschung der Globalisierungsprozesse. Globalisierte Lebensbedingungen verlangen gleichzeitig nach einem neuen geographischen Bewußtsein, das im Verständnis des alltäglichen Geographie-Machens zu begründen ist.

Der größte Teil der Arbeiten zum vorliegenden Buch wurde bereits im Februar 1994 (als 2. Teil der Habilitationsschrift) abgeschlossen. Eine Reihe von institutionellen Umständen hat die Fertigstellung verzögert. Doch erlaubte dies die Einarbeitung jener Kommentare, die bei öffentlichen Vorstellungen von Teilen des Textes vorgebracht wurden. Für die entsprechenden Kommentare und Anregungen in der Umsetzung der phänomenologischen Grundlagen möchte ich mich bei Fred Luckermann, Leonard Guelke, David Ley, Lester Embree, Martin Endreß und Ilja Srubar bedanken. Für die (kritischen) Kommentare meiner Darstellung der Bedeutung der Strukturierungstheorie für die Geographie im »Arbeitskreis Geographie und Gesellschaftstheorie« anläßlich des 50. Deutschen Geographentages in Potsdam möchte ich vor allem Jürgen Oßenbrügge, Helmut Klüter, Gerald Wood, Eike Schamp, und Jürgen Pohl danken; Derek Gregory, Nigel Thrift und Michael Storper für die hilfreichen Auseinandersetzungen über Stand und Beurteilung der Entwicklungsbemühungen der »new regional geography«.

Studentinnen und Studenten in Zürich, Salzburg, Jena und Bergen (N) haben mich mit ihren Fragen immer wieder zur Klärung des Argumentationsganges »gezwungen«. Besonders hilfreich war das lustvoll-konstruktive Streiten an der Sache in der Züricher Arbeitsgruppe »Sozialgeographie«. Anthony Giddens, Deidre Boden, Debra Dosch, Jean Widmer, Hans Dietrich Schulz, Christian Schmid, Wolfgang Zierhofer, Egbert Daum, Claude Raffestin, Jean Bernard Racine, Louise Crewe, Phil Crang, Anssi Paasi und Paul Drechsel waren mit ihrer Diskussionsbereitschaft und/oder ihren Literaturhinweisen eine große Hilfe. Peter Weichhart hat während meiner Salzburger Gastprofessur zu-

dem ein vorzügliches Arbeitsumfeld und Forum für die Lehre geschaffen. Ute Wardenga, Andreas Volk und Gudrun Maurer haben je spezifische Teile des Manuskripts konstruktiv-kritisch kommentiert. Martin Steinmann, Andreas Huber und Regula Ehrliholzer haben die typographische Gestaltung übernommen. Max Epper, Heidrun Pecker und Roland Lippuner die sorgfältige Manuskriptdurchsicht. Allen ganz herzlichen Dank!

Jena, im April 1997



## Einleitung

Eine Besonderheit aktueller Lebensbedingungen besteht in der Dialektik des Globalen und Lokalen. Globales hängt von Handlungen lokal situierter Subjekte ab und lokale Bedingungen des Handelns sind von globalen Phänomenen durchdrungen. Diese globalisierten Lebensformen sind als eine Konsequenz der Moderne zu verstehen. Sie sind ein Kernaspekt spät-moderner Dynamik und Ausdruck der aufklärerischen Revolution, durch die das erkennende und handelnde Subjekt in das Zentrum des Weltbildes und -verständnisses getreten ist.

Aufgrund der technologischen Folgen dieser Neuzentrierung des Weltverständnisses leben wir heute nicht mehr nur in regional bestimmten bzw. beschreibbaren Verhältnissen. Unsere Welt ist unter den aktuellen Bedingungen in vielfacher Hinsicht zur »globalen Stadt«, gelegentlich gar zum »globalen Dorf« geworden. Damit sind für das aktuelle Handeln der Subjekte vielfältige Konsequenzen verbunden. Einerseits haben die Wahlmöglichkeiten insgesamt dramatisch zugenommen. So sind die meisten Menschen konstant mit Lebensstil- und Lebensform-Entscheidungen konfrontiert. Diese Form der Subjektivierung gesellschaftlicher Wirklichkeit weist andererseits aber auch die Schattenseite der »Risikogesellschaft« auf. Die Risiken sind intern unmittelbar mit den Wahlmöglichkeiten der Subjekte verknüpft. Denn es ist primär das technologiebeherrschte subjektzentrierte Bestreben, die Natur zu kontrollieren, das gleichzeitig die Konsequenz selbstgemachter Bedrohungen in sich trägt.

Der besondere Charakter der damit verbundenen Risiken gibt einen wichtigen Einblick in die neuen geographischen Wirklichkeiten. Der Begriff »Risiko« entstand ursprünglich in Zusammenhang mit (geographischen) Entdeckungsexpeditionen und bezog sich für geraume Zeit ausschließlich auf fremde Gebiete. Heute sind »Risiken« – wie es uns die Vogelgrippe stellvertretend für andere zeitgenössische Risiken nachdrücklich gezeigt hat – zu einem beachtli-

chen Teil Konsequenzen menschlichen Handelns und eng mit dem jeweiligen Lebensstil verbunden. Risiken sind nicht mehr irgendwo »da draußen« in der fernen Fremde. Risiken sind vielmehr bis in die intimsten Bereiche persönlicher Lebensformen eingelassen. Und so verhält es sich auch mit den geographischen Bedingungen insgesamt: Wir leben nicht nur irgendwo an einem Standort *in* der Welt, sondern wir leben gleichzeitig *die* Welt in globalen Bezügen.

Diese Sozialontologie der Spät-Moderne wird für die wissenschaftliche Geographie zur besonderen Herausforderung. Will sie weiterhin empirisch gültige Darstellungen geographischer Aspekte menschlicher Lebensbedingungen vermitteln, dann muß sie diesen Veränderungen auch methodologisch Rechnung tragen. Für alle Humanwissenschaften ist die gegenseitige Gebundenheit bzw. Verwiesenheit von alltäglicher Praxis und der wissenschaftlichen Welt, von wissenschaftlichem Diskurs und untersuchter sozial-kultureller Wirklichkeit charakteristisch.

Für die Humangeographie besteht die gegenseitige Verwiesenheit im Verhältnis von wissenschaftlichem und alltäglichem Geographie-Machen. Dies bedeutet, daß *erstens* die Art der wissenschaftlich produzierten geographischen Darstellungen der »Welt« konstitutiv ist für die Arten der alltagsweltlichen Repräsentationen der eigenen Lebensbedingungen. Subjekte interpretieren ihre Position in der Welt nicht zuletzt aufgrund geographischer Wissensbestände. Dies stellt aber nur die eine Seite dar.

Die andere Seite der gegenseitigen Verwiesenheit impliziert *zweitens*, daß die wissenschaftlichen geographischen Darstellungen nur dann Wahrheitsstatus beanspruchen können, wenn sie das alltägliche Geographie-Machen der handelnden Subjekte ontologie- und sinnadäquat wiedergeben. Ändern sich die alltagsweltlichen Formen des Geographie-Machens, ist dem forschungskonzeptionell Rechnung zu tragen. Gelingt dies nicht, ist mit einer drastischen Abnahme empirischer und praktischer Relevanz der Resultate wissenschaftlichen Arbeitens zu rechnen.

Wenn Beck (1993, 12) beispielsweise davon ausgeht, daß »die Soziologie nach dem Ende des kalten Krieges neu erfunden werden muß«, dann gilt dies in Zusammenhang mit den fortschreitenden Globalisierungsprozessen auch für die Geographie. Klassisch gewordene Konzeptionen der Geographie verlieren unter der Bedingung der Globalisierung zunehmend ihre sozialontologische Basis. Hält man den Anspruch auf Beibehaltung der traditionellen Forschungskonzeptionen trotzdem für alle Lebensbereiche aufrecht, dann kann

das alltagsweltlich problematisch werden, denn derart fallen geographische Darstellung und gelebte Wirklichkeit zunehmend auseinander.

### Doppelter Auftrag der Geographie

Gewiß, die Darstellung der »Geographie der Dinge« und der lokalen sozial-kulturellen Verhältnisse ist weiterhin wichtig. Gerade unter globalisierten Lebensbedingungen ist ein Leben ohne Kenntnis der Ergebnisse derartiger Lokalisierungsarbeit bzw. ohne regionalgeographisches Wissen kaum vorstellbar. Die Voraussetzungen für zuverlässige Orientierungen unter diesen Lebensverhältnissen zu schaffen und zu erhalten, ist nach wie vor eine der prominenten und nicht ersetzbaren Aufgaben der Geographie. Zu fragen ist hinsichtlich dieser ersten gesellschaftlichen Relevanz der Geographie allerdings, welchen wissenschaftlichen Status diese Arbeit aufweisen und auf welche Gegebenheiten sich die erdräumliche Lokalisierung beziehen kann.

Unabhängig davon, wie diese Frage beantwortet wird, besitzt die Geographie eine zweite hervorragende Bedeutung. Wenn alltägliche Handlungen und wissenschaftlicher Diskurs aufeinander verwiesen sind, dann heißt das gleichzeitig, daß der empirischen Adäquanz wissenschaftlicher Wirklichkeitsdarstellungen im Hinblick auf die alltagsweltliche Praxis ein hohes Verantwortungspotential erwächst. Unter den heutigen, entankerten Bedingungen werden ein geographisches Selbstverständnis und eine geographische Forschungskonzeption erforderlich, die für beide Aspekte – sowohl für die räumlich und zeitlich verankerten, lokalen Lebensverhältnisse als auch für die räumlich und zeitlich entankerten, globalisierten Lebensformen – Sensibilität aufweisen kann. Das zentrale Anliegen des vorliegenden Buches ist es, einen Vorschlag zur Entwicklung einer Forschungskonzeption zur Diskussion zu stellen, die den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen angemessen Rechnung trägt.

Da Forschungskonzeptionen und -methoden nie neutrale Mittel der »Anwendung« einer Theorie sein können, wird die Bedeutung der Forderung nach einer ontologisch abgestimmten Forschungskonzeption für die Untersuchung globalisierter Alltagsgeographien besonders offensichtlich. Damit ist die Vorstellung von der bloßen, voraussetzungslosen Anwendbarkeit »richtiger geographischer Methoden« auf einen Gegenstand nicht haltbar und die Dringlichkeit der Adäquanzforderung wird noch deutlicher.

Fachverständnis, Forschungskonzeption und Forschungsmethoden sind immer auch Mittel der Konstitution des Forschungsgegenstandes. Postuliert man beispielsweise das Kartieren als wichtigste geographische Methode, dann wird

konsequenterweise die Idee gefördert, »Raum« oder »Landschaft« seien die »wahren« Gegenstände der Geographie. Die methodische Vorherrschaft der Kartographie legt dann – wie das Denis Wood (1993, 76f.) eindrücklich zeigt – die Naturalisierung des Kulturellen und die Kulturalisierung des Natürlichen nahe, die für die Landschafts- und Länderkunde so typisch, aber auch so problematisch sind. Die Konstitution des Forschungsgegenstandes setzt gemäß der hier vertretenen Auffassung jedenfalls immer eine bestimmte Ontologie voraus. In unserem Falle betrifft dies die in Band 1 dargestellten Ontologien von »Gesellschaft« und »Raum«. Bevor ich darauf zurückkomme, ist in forschungskonzeptioneller Hinsicht auf das Verhältnis von lokal verankerten und entankerten, globalisierten wie globalisierenden Lebensformen einzugehen.

Sicher existieren heute (traditionelle) lokal verankerte und (spät-moderne) entankerte globalisierte Lebensformen nebeneinander. Verankerte und entankerte Lebensformen können sogar in den Lebenszusammenhängen einzelner Personen im Stile der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen auftreten. Sie koexistieren ebenso, wie »sich die Lebensverhältnisse einer Epoche mit denen der folgenden vermischen« (Sennett, 1983, 37). Man darf jedoch nicht übersehen, daß sich die gesellschaftlichen Bedingungen menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten im Rahmen der Globalisierung auch für die stärker traditionell geprägten, lokal verankerten Lebensformen dramatisch verändern. »Tradition« ist nicht mehr der einzig existierende Deutungshorizont des eigenen Tuns. Traditionelle Handlungsmuster werden zu einer unter mehreren Möglichkeiten. Kurz: Die in der Spät-Moderne aufgehobenen Traditionen sind nicht mehr die ausschließlichen Handlungsmuster der lokal verankerten »traditionellen« Gesellschaften.

Um diesen Transformationsprozessen und dem Verhältnis von Lokalem und Globalem auf die Spur zu kommen, ist es notwendig, deren jeweilige Reproduktionsmechanismen bzw. Reproduktionsmodi unter spät-modernen Bedingungen des Handelns analytisch aufzubrechen. Derart soll die geographische Forschung zu einem differenzierten, zeitgemäßen Selbstverständnis der Handelnden in globalisierten Lebensverhältnissen beitragen können.

Für Immanuel Kant (1802) bildete das regionalgeographische Wissen den zentralen Bestandteil einer aufgeklärten Weltsicht. Geographisches Wissen erlangte bei der Entstehung einer modernen Welt dann auch eine beachtliche Bedeutung. Doch sowohl die »Welt« als auch die »Geographie« haben sich seit Kants Einschätzung unseres Faches zu sehr verändert, als daß dies heute weiterhin im exakt gleichen Sinne Gültigkeit haben könnte.

Die »Welt« ist nicht zuletzt aufgrund Kants Philosophie der Aufklärung, durch die Industrialisierung und die vielfältigen Entankerungsmechanismen eine andere geworden. Die Konsequenzen seiner Philosophie konnten die geographischen Bedingungen seiner Zeit noch nicht verändern. Deshalb bezieht sich Kants Geographieverständnis noch auf prä-moderne, verankerte Kultur- und Gesellschaftsformen. Die Geographie, auf die sich Kants Urteil bezog, konnte für ihn nur wissenschaftspropädeutischen, nicht aber einen wissenschaftlichen Status erlangen. Von diesem Anspruch unterscheidet sich die aktuelle Situation radikal. Heute erhebt die Geographie, auch die Regionalgeographie, weltweit den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Sie wird mit breitem Konsens – im noch genauer zu erörternden Sinne – als Geowissenschaft, als moderne Raumwissenschaft definiert, was unter spät-modernen Bedingungen jedoch in mehrfacher Hinsicht problematisch ist.

#### Zwischen Propädeutik und Wissenschaft

Der von Kant identifizierte propädeutische Charakter der Regionalgeographie ist in praktischer und bildungsspezifischer Hinsicht weder damals noch heute mit Geringschätzung zu verbinden. Aus Kants Urteil folgt nur, daß »Raum« kein Gegenstand empirischer Forschung im naturwissenschaftlichen Sinne sein kann und die Geographie konsequenterweise keine Raumwissenschaft a posteriori. Da Kants »Physische Geographie« (1802) der Grundlegung der modernen Kulturanthropologie gleichkommt, sollten wir uns bewußt sein, daß die modernen Geistes- oder Sozialwissenschaften zu seiner Zeit erst in Ansätzen existierten. Eine sozialwissenschaftliche Geographie lag noch nicht im Möglichkeitsbereich des Denkbaren. Wohl deshalb blieb der Geographie – wie auch der Geschichte – in Kants Denken nur der propädeutische Status übrig, wenngleich mit einem hohen aufklärerischen Wert.

Dieser prä-wissenschaftliche, bildungsspezifische Auftrag sollte, wie Untersuchungen der »American Geographical Society« (1994) zeigen, nicht unterschätzt werden. Darin lebt die Aufklärungsarbeit der wissenschaftspropädeutischen Geographie als Beitrag zum kontextuellen Situierungsprozeß der Subjekte für bestimmte Wirklichkeitsdimensionen spät-moderner Gesellschaften weiter. Wissenschaftspropädeutisch ist diese Aufgabe allerdings auch heute insofern, als hier das Schwergewicht in der *Ordnung* des Wissens in räumlicher Hinsicht besteht. Die »Kenntnisse an ihren Ort zu bringen zu können«, wie sich Kant (1802, 20) ausdrückte, ist zwar immer noch ein besonderes und wichtiges Wissen, doch Lage- und Ortskenntnis der »Dinge«



und »Lebensverhältnisse« liegt vor der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Sie ist gleichzeitig eine fundamentale Voraussetzung für angemessene alltägliche Orientierungen in erdräumlicher Hinsicht und entsprechende Körperbewegungen bis hin zu weltpolitischen Dispositionen der Machtausübung: Den Ort des Vorkommens der »Dinge des Interesses« zu kennen, ist weiterhin Voraussetzung, um überhaupt die Möglichkeit zu haben, sie auf qualifizierte Weise in den eigenen Handlungsablauf integrieren zu können. Die Frage ist allerdings, welche Art von »Dingen« unter den Bedingungen der Globalisierung der Lebensverhältnisse eindeutig räumlich lokalisiert werden können.

In dem doppelten Aspekt der traditionellen Geographie – ihrer Situierung im Vorhof der Wissenschaft und der gleichzeitigen Betonung ihrer hohen alltagsweltlichen Bedeutung – ist das Spannungsfeld angelegt, das die Fachgeschichte seit Kant beherrscht. Es äußert sich, wie Schultz (1980; 1993) zeigt, nicht zuletzt in dem oft gespannten Verhältnis von Schulgeographie und wissenschaftlicher Geographie, den anhaltenden Diskussionen um die fachpolitische Vorherrschaft und entsprechenden Legitimationsansprüchen des Faches mit jeweils spezifischen Inhalten. Die Auseinandersetzungen lassen sich auf die Frage zuspitzen, ob Geographie primär Didaktik oder Wissenschaft sein soll. Viele Versuche sind unternommen worden, beide Pole des Spannungsfeldes miteinander zu versöhnen. Sie laufen darauf hinaus, die gleiche Fachkonzeption sowohl als Didaktik als auch Wissenschaft zu fordern.

Der prominenteste und wirkungsvollste Vorschlag stammt von Alfred Hettner. Sein Werk kann im Lichte des skizzierten Spannungsverhältnisses verstanden werden. Beide Anliegen sollen in einen Argumentations- und Legitimationszusammenhang gebracht werden: didaktische Aufarbeitung und Darstellung von Wissen sollen Aufgabe wissenschaftlicher Geographie sein. Wardenga (1995, 225) würdigt Hettner konsequenterweise als »Darstellungstheoretiker«. Man könnte diesen Befund als in jeder Beziehung negativ interpretieren. Doch damit würde man weder Hettner noch Wardengas Darstellung gerecht.

Zu Hettners Zeit, d.h. um die Jahrhundertwende und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Morphologie ein zentrales Anliegen der meisten wissenschaftlichen Disziplinen. Es reichte von der französischen »morphologie sociale« über die anthropologisch-ethnographischen Klassifizierungsansprüche von Artefakten, rassisch interpretierten Körpermerkmalen usw. bis hin zu den unterschiedlichsten Ausprägungen von Geomorphologien in der Geographie. Typologisierende Formenlehre und morphologische Klassifizierung des Wis-

sens waren allgemein anerkannte wissenschaftliche Zielsetzungen. Das Kernproblem der von Hettner postulierten Ausrichtung wissenschaftlicher Geographie ergibt sich *aus der Art* der interpretierenden Umsetzung morphologischer Ziele.

Die regionalgeographische Forschungsmethodologie wird – wie Maurer (1995, 114) für die Siedlungsgeographie – zeigt in den Dienst einer möglichst systematischen Präsentation des Wissens gestellt. Damit werden im Horizont von Hettners Fachinteressen gleichzeitig mehrere Probleme »gelöst«: Die Legitimation der Geographie als Wissenschaft wird erstens dadurch geleistet, daß *Wissensdarstellung* bereits als wissenschaftliche Leistung verstanden wird. Die damit verbundene Orientierungsleistung begründet zweitens die gesellschaftliche Relevanz des Faches. Gekoppelt und untermauert werden drittens beide mit der Zielsetzung der erfahrungswissenschaftlichen Geographie, die Hettner »in der Erkenntnis der verschiedenen Erdräume« (Wardenga, 1995, 219) sieht.

Damit vereint Hettner die zwei sich widerstreitenden Pole der Geographie als Didaktik bzw. Wissenschaft. Die derart argumentativ hergestellte Einheit hat nicht zuletzt aufgrund dieser multidimensional konzipierten Rechtfertigung bis heute eine hohe Attraktivität, die bisweilen sowohl von der Seite der Didaktik als auch seitens der Forschung mit radikalem Nachdruck verteidigt wird. Die Vorteile sind offensichtlich: Der Widerspruch zwischen Kants Einstufung und der institutionellen Existenz der Geographie als wissenschaftliche Disziplin wird in Hettners Konstruktion hinfällig. Freilich wird dieser Legitimationsdiskurs aktuell nicht explizit geführt. Doch Hettner überbrückte auf seine Weise – und institutionspolitisch äußerst erfolgreich – die in einer wissenschaftlichen Regionalgeographie angelegten Widersprüche.

So attraktiv diese Synthese sich widerstreitender Interessen sein mag, sie hat einen hohen Preis. Als »Dinge« der Darstellung identifiziert Hettner sowohl physisch-materielle als auch sozial-kulturelle Gegebenheiten ohne differenzierte Unterscheidung. Er hält soziale Normen und Regeln sowie kulturelle Werte und Wertungen für ebenso regional lokalisierbar wie materielle Artefakte und die Objekte der natürlichen Welt. Seine Darstellungstheorie impliziert andererseits eine Ontologie des Gegenstandes, welche die Idee der wissenschaftlichen Regionalgeographie als allumfassendes Verfahren der Wirklichkeitsdarstellung zwar plausibel erscheinen läßt, erkenntnistheoretisch ist dieses Verfahren damit jedoch noch nicht legitimiert. Schließlich gibt er kartographischen Verfahren gegenüber anderen Methoden den Vorrang. Alle

drei Aspekte machen den Universalanspruch der regionalgeographischen Darstellbarkeit globalisierter Lebensverhältnisse problematisch.

Die Verwissenschaftlichung der didaktisch orientierten Darstellungstheorie kann nur unter der Voraussetzung der Hypostasierung von »Raum« mit einer gewissen Plausibilität als Basis eines raumwissenschaftlichen Programms propagiert werden. Im Übrigen ist es genau diese Interpretation, die es ermöglicht, Kartographie und geographische Informationssysteme (GIS) als *Grundlage* der Geographie und nicht »nur« als wissenschaftliche Hilfsmittel zu sehen. Ein solches Fachverständnis unterwandert gleichzeitig Kants Diagnose der Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Geographie. Bei der Beurteilung dieser Fachkonzeption sollte man nicht übersehen, daß die Idee der allumfassenden Orts- und Raumwissenschaft neben der Hypostasierung von »Raum« letztlich die Reduktionsmöglichkeit von immateriellen sozial-kulturellen Gegebenheiten auf physisch-materielle, erdräumlich lokalisierbare »Dinge« voraussetzt. Kurz: Hettners Vorschlag, wie die Geographie zur wissenschaftlichen Disziplin gemacht werden kann, entläßt sie zwar aus dem Status der Propädeutik, doch er handelt sich damit ernsthafte Probleme ein. So kann seine »Lösung« nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie nicht für alle Lebensformen und -bedingungen dieselbe Sensibilität aufweist. Denn die Vorherrschaft räumlicher Kategorien in der traditionell regionalgeographischen und raumwissenschaftlichen Forschungskonzeption erlaubt am ehesten dann Annäherungen an die sozial-kulturelle Wirklichkeit, wenn diese im Stil prä-moderner Lebensformen auch zu einem beachtlichen Grad räumlich fixierbar und zeitlich stabil ist. Im Hinblick auf eine wissenschaftlich fruchtbare Forschungskonzeption der Geographie ist anzuerkennen, daß die Vielzahl regionalgeographischer Forschungen, die sich in Hettnerscher Manier auf die letzten Enklaven traditioneller Lokalkulturen spezialisieren, wohl in keinem Verhältnis zu deren tatsächlichen allgemeinen Bedeutung stehen. Hypothetisch formuliert kann man davon ausgehen, daß diese bemerkenswerte Vorliebe nicht den aktuellen Problemen entspricht, sondern vielmehr methodologische und forschungskonzeptionelle Gründe hat.

Diese methodologisch betrachtet eher zufällige Sehschärfe für traditionelle Verhältnisse und die beachtlichen Ausmaße der Blindheit für spät-moderne Lebensformen scheinen von Hettners Begründungsverfahren der geographischen Wissenschaft geprägt zu sein. Wie später ausführlicher in der Auseinandersetzung mit den jüngsten Vorschlägen zu einer »neuen« Regionalgeographie gezeigt wird, sind diese Eigenschaften im Kern seiner konzeptionellen

Ausführungen und seines Wirklichkeitsverständnisses angelegt: dem hypostasierten Raum und den Implikationen der Dominanz der räumlichen Ordnungskategorien. Beide geben im dargestellten Verhältnis von Natur und Gesellschaft dem ersten konzeptionell Vorrang, was direkt zu den oben ange deuteten Schwierigkeiten geführt hat. Trotz der Plausibilität für traditionelle Lebensformen auf den ersten Blick, ist das Programm bei genauerem Hinsehen auch hier zum Scheitern verurteilt. Denn Kultur wies und weist auch in diesen Lebensformen derartige Unterschiede auf, daß sie nicht mit denselben Methoden sinnvoll erforscht und dargestellt werden können.

#### »Raum« und sozial-kulturelle Wirklichkeit

Die Problematik dieser Konstruktion wird unter den ontologischen Bedingungen der Globalisierung der Lebensbedingungen, wie sie in Band 1 vorgestellt wurden, offensichtlich. Sie bilden die Ausgangsbasis für die hier zu entwickelnde Argumentation. Zur Erleichterung des Einstieges in diese Argumentation ist das dort dargelegte Verständnis von »Ontologie« kurz zu präzisieren. »Ontologie« trägt – nicht zuletzt in unserem Fach – häufig einen Schleier negativer Konnotationen. In der Geographie rührt dies im wesentlichen daher, daß im Zuge der »quantitativ-raumwissenschaftlichen Revolution« den Vertretern der Landschaftsgeographie vorgeworfen wurde, ihre Postulierung der »Landschaft« als Forschungsobjekt impliziere über die Aktualisierung von »Was-ist-Fragen« eine Ontologisierung von Landschaft. Die Landschaftsgeographie wäre konsequenterweise kaum mehr als der wenig erfolgversprechende Versuch, das »wahre Wesen der Landschaft« zu identifizieren.

Eine der wichtigsten Implikationen von »Was-ist-Fragen« ist, wie bereits Bartels (1968a) und Hard (1970a; 1970b) für die Geographie gezeigt haben, die Suche nach dem Wesen, dem Sein der Dinge. Antworten auf die Frage nach dem Wesen der Dinge zu geben, ist tatsächlich ein Aspekt, mit dem sich traditionelle – oder besser essentialistische – Ausrichtungen der »Ontologie«, der Lehre von der Seinsweise der Dinge, beschäftigen. In gewisser Hinsicht werden auch in Band 1 – von einem sozialgeographischen Standpunkt aus – Antworten auf das »Wesen« von »Gesellschaft« und »Raum« gegeben. Dies impliziert dort unter anderem die besondere Berücksichtigung der sozialen sowie räumlich-zeitlichen Aspekte der Bedingungen menschlicher Lebensformen, insbesondere im Kontext spät-moderner Verhältnisse.

Damit wird die Frage nach den letzten Bestimmungen von Gesellschaft und Raum nicht im traditionell-konservativen Sinne zu beantworten ver-

sucht. Der Hinweis auf die besondere Bedeutung der aktuellen Bedingungen schließt eine Ontologisierung der Landschaft gerade aus. Die Dynamisierung und Kontextualisierung der Frage nach der Ontologie macht die Sinnlosigkeit der Hoffnung auf »letzte« Antworten auf die Frage nach dem »Wesen« offensichtlich. Der konservative Standpunkt verschließt sich gerade dieser Dynamisierung und Kontextualisierung. Mit ihm ist grundsätzlich die Vorstellung gekoppelt, (bestimmte) Begriffsbedeutungen brächten das wahre Wesen der Dinge zum Ausdruck. Entsprechend gelten dann die Begriffsbedeutungen nicht als das Ergebnis sozialer Konventionen, die in kommunikativer Absicht erzielt werden und im historischen Ablauf durchaus Veränderungen erfahren können, ohne dabei an kommunikativem Gehalt zu verlieren, sondern sie werden als dem »Wesen« der Dinge inhärente Tatsachen angenommen. Konsequenterweise gelten Bedeutungen als weder diskutier- noch entscheidbar. Die Folge davon ist ein hermeneutischer Traditionalismus, dessen »Gegenstände« nicht Bedeutungsgehalte der Handlungen der Subjekte sein können, sondern holistische Entitäten wie »Volk«, »Land«, »Region«, »Landschaft« usw. Eine Landschaft zu verstehen, dürfte aber ebenso schwierig sein, wie die Intentionen eines schmelzenden Gletschers zu ergründen.

Das Ontologieverständnis, das den folgenden Ausführungen – im Gegensatz zur essentialistischen Auffassung – zugrunde liegt, verweist einerseits in analytischer Tradition auf die unterschiedlichen Existenzweisen mentaler, sozial-kultureller und materieller Gegebenheiten. Andererseits richtet es sich auf die in unterschiedlichen Epochen vorfindbaren menschlichen Existenzweisen bzw. Lebensbedingungen und Konstitutionsweisen sinnhafter Wirklichkeiten. Letztere sind Ausdruck dessen, was ich *Tiefenontologie* nennen möchte. Damit ist hier die Seinsweise von »Gesellschaft« und »Raum« gemeint, was in Analogie zur phänomenologischen Maxime »Zu den Sachen selbst« verstanden werden soll: als was »Gesellschaft« und »Raum« von den Subjekten bewußtseinsmäßig konstituiert werden, und nicht was sie »an sich« sind.

Im Vergleich zur essentialistischen Position ist damit nicht die Aufforderung zur Bestimmung des »Wesens der Dinge« im Stile von »Das Wesen der Landschaft« gemeint, sondern die Aufforderung, das »Bewußtsein von den Sachen« zu fokussieren. Nicht »Landschaft« oder »Raum« an sich sind von Interesse, sondern das Bewußtsein von dem, wofür man die Begriffe »Landschaft« oder »Raum« verwendet und welche Implikationen damit verbunden sind. Zudem ist zu fragen, welche Implikationen die verschiedenen Ontologien von »Gesellschaft« und »Raum« aufweisen, wenn man mit *einer* bestimmten

Sozialontologie über Räumliches spricht (»Das Volk braucht seinen Raum«) bzw. mit *einer* bestimmten Raumontologie über Soziales.

Die Raumontologie kann einerseits unbemerkt zum Bestandteil der bewußtseinsmäßigen Konstitution und Reproduktion der Sozialontologie werden. Andererseits kann aber die Sozialontologie – das Bewußtsein von der Seinsweise dessen, was man mit »Gesellschaft« meint – unterschwellig ein konstitutiver Aspekt der akzeptierten Raumontologie sein. Die unterschwellige, unbemerkte Bedeutung von »Raum« für die Konstitution von »Gesellschaft« zu rekonstruieren und umgekehrt von »Gesellschaft« für »Raum« ist der Kerngedanke dessen, wofür der Begriff »Tiefenontologie« steht. Sie kann sich darin äußern, daß jemand – ohne sich dessen bewußt zu sein – aufgrund einer bestimmten, von ihm/ihr konstituierten Raumvorstellung gegen seine eigentlichen sozialpolitischen Überzeugungen argumentiert. Ein Beispiel dafür wäre etwa eine »liberale« Argumentation zur Erhaltung oder Förderung eines nationalen, territorial gebundenen Heimatbewußtseins.

#### Regionaler Partikularismus

Regionalgeographische Forschung und Wirklichkeitsdarstellung ist für die länderkundliche Zielsetzung eine wichtige Reproduktionsinstanz der tiefenontologisch verknüpften Einheit von »Kultur/Gesellschaft« und »Raum«. Die (unbemerkte) interne Verknüpfung ist darin zu sehen, daß die Darstellung sozialkultureller Wirklichkeiten anhand der Newtonschen Raumontologie konsequenterweise eine territorial-biologisch definierte Auffassung von Gesellschaft im Sinne von »Volk«, »Stamm« oder »Ethnie« provoziert. Wer auf der Basis einer völkischen bzw. ethnischen Perspektive räumlich gekammerte, nationalparkähnlich geschützte soziale Wirklichkeiten als »regional-segmentäre (Einheits-)Kulturen« auch unter spät-modernen Sozialverhältnissen postuliert bzw. für deren Erhaltung oder für die Wiederherstellung eines territorialen Partikularismus plädiert, sollte auch die – wenig romantischen – Implikationen bedenken. Entsprechende Argumentationen sind durchaus auch außerhalb der regionalistischen Geographie feststellbar.

Eine vergleichbare Tiefenontologie ist beispielsweise von Heidegger in der Begründung seiner vernichtenden Begutachtung des neokantianischen Philosophen Höningwald im Jahre 1933 angewendet worden. Er bezeichnet Höningwald – unter Hinweis auf den von diesem propagierten definitonischen Nominalismus und »Liberalismus« – als »Diener einer indifferenten, allgemeinen Weltkultur« (Heidegger, zit. nach Vahland 1995, 1147). Den Universalis-